



Ornithologische Gesellschaft in Bayern e.V. (gegründet 1897)
Münchhausenstr. 21, Zoologische Staatssammlung (ZSM), 81247 München

„Monatsversammlung“ am 19.09.2025, 19.00

als Online-Vortrag

Teilnehmendenzahl: 268

Leitung: Manfred Siering

Der OG-Vorsitzende begrüßt alle sehr herzlich zum monatlichen Online-Vortrag, der wie üblich am dritten Freitag im Monat stattfindet. Er begrüßt besonders die OG-Mitglieder und informiert die Nichtmitglieder, dass sie durch den Beitritt zur OG, die OG bei ihren Projekten und Veröffentlichungen unterstützen. Bei der Vorstellung des Referenten erwähnt Manfred Siering, dass er Anton Burnhauser schon seit 1970 kennt. Damals verbrachte er mit ihm eine angenehme Zeit am Neusiedler See und verhörte mit ihm am Abend die Rohrdommeln. Der Referent ist seit 1972 Mitglied der OG, als er an der LMU Biologie studierte und z. B. Exkursionen mit Walter Wüst unternahm. Von 1980 bis 1983 forschte er am Institut für Vogelkunde über den Weißstorch in Bayern. Anschließend war Anton Burnhauser über 30 Jahre lang bei der Höheren Naturschutzbehörde der Regierung von Schwaben beschäftigt und u.a. für Wiesenbrüter zuständig. Dort betreute er auch zahlreiche vogelkundliche Projekte, z.B. ein EU-Life-Projekt. Auch als Rentner ist er seit 2018 weiterhin aktiv. Er ist der „Storchenkümmerer“ Schwabens und koordiniert das Biodiversitäts-Projekt „Wiesenbrüter-Brutplatz-Management“ der Regierung.

Anton Burnhauser (Augsburg):

Wiesenbrüterschutz als Rundumbetreuung – wo bleiben die Alternativen?

Online-Vortrag

Der Referent begrüßt alle herzlich und dankt Manfred Siering für die ausführliche Schilderung seiner Vita. Er stellt einleitend die Gliederung seines Vortrags vor. Die kurze Historie des Wiesenbrüterschutzes in Bayern; Wie wird der Wiesenbrüter-Schutz heute hauptsächlich betrieben? Beispiel Schwaben-Modell; Welche Alternativen gibt es? Vorschlag für einen pragmatischen Ansatz. Der Referent weist eingangs darauf hin, dass von den 9 bayerischen Wiesenbrüter-Arten 7 vom Aussterben bedroht sind. Die 9 Arten stellt er im Bild vor: Rotschenkel (*Tringa totanus*), Wachtelkönig (*Crex crex*), Uferschnepfe (*Limosa limosa*), Wiesenpieper (*Anthus pratensis*), Großer Brachvogel (*Numenius arquata*), Kiebitz (*Vanellus vanellus*), Braunkehlchen (*Saxicola rubetra*), Bekassine (*Gallinago gallinago*) und Grauammer (*Emberiza calandra*).

Anton Burnhauser zeigt ein Liniendiagramm, in dem der dramatische Rückgang des Kiebitz in Deutschland in den letzten 40 Jahren verdeutlicht wird. Er beträgt 93%. Der Rückgang betrifft allgemein die Feldbrüter. Es ist wichtig, dass die Situation in den Medien thematisiert wird, um die Bevölkerung aufzuklären und zu sensibilisieren. Als positives Beispiel zeigt er eine Veröffentlichung in der Süddeutschen Zeitung vom März 2024 mit dem Titel „Die sechs Verlierer der Agrarlandschaft“. Darin werden Kiebitz mit -93%, Rebhuhn (*Perdix perdix*) mit -91%, Turteltaube (*Streptopelia turtur*) mit -89%, Bekassine mit -82%, Braunkehlchen mit -57% und Feldlerche (*Alauda arvensis*) mit -55% erwähnt. In dem Zusammenhang lobt der Referent die zahlreichen Online-Veranstaltungen des LBV in den letzten Jahren, wodurch die Wiesenbrüter immer wieder in den Blickpunkt der Öffentlichkeit geraten.

Im ersten Abschnitt betrachtet der Referent die Historie des Wiesenbrüter-Schutzes in Bayern. Das Wiesenbrüter-Programm startete 1983, seit 1996 gibt es das VNP (Vertrags-Naturschutz-Programm). Es wurden Bauernversammlungen durchgeführt, in denen das Programm vorgestellt wurde. Gespräche mit interessierten Landwirten führten zu Vertragsabschlüssen. Weiterhin wurde ein Check auf Lebensraumeignung durchgeführt und geprüft, ob Eingriffsvorhaben geplant sind. Von 1984 bis 1987 lief in allen Wiesenbrüteregebieten eine Struktur-Nutzungs-Kartierung. Eine Wiederholung wäre jetzt sehr aufschlussreich, um vergleichen und eine Bilanz ziehen zu können.

Die Stoßrichtung der ersten Jahrzehnte war der Lebensraumschutz und die Schaffung einer für die Wiesenbrüter freundlichen Nutzung. „Aus dieser erfolgreichen Anfangszeit existiert etwas wirklich Bleibendes: die Wiesenbrüter-Kulisse, als nachhaltiges Element.“ Der Referent zeigt einen Ausschnitt aus der amtlichen bayerischen Wiesenbrüter-Kulisse mit zahlreichen rot markierten Gebieten. Er stellt fest, dass diese Erstfestlegung auch heute noch relevant ist. In den ersten Jahren ab 1984 fanden viele Versammlungen und eine intensive Öffentlichkeitsarbeit statt. Anton Burnhauser präsentiert das Merkblatt des Staatsministeriums für Umwelt und Verbraucherschutz von 1984 „Schutz wiesenbrütender Vogelarten“, das schon alles Wesentliche enthielt. Beispielsweise wird darin darauf hingewiesen, dass die „Zukunft der Wiesenbrüter entscheidend von der Mitwirkung der Landwirtschaft abhängt“. Mit den Landwirten wurden Bewirtschaftungsvereinbarungen mit Entschädigungen für spätere Mahd abgeschlossen. In den 1980 und 1990er-Jahren gab es hohe Vertragsflächenanteile. Der Referent zeigt dies am Beispiel des Wiesenbrüterprogramms in den Pfäfflinger Wiesen, wo sogar noch 2003, inzwischen mit dem VNP, der Vertragswiesenanteil recht hoch war.

Anton Burnhauser präsentiert ein Balkendiagramm des LfU, in dem in den ersten 25 Jahren der Rückgang des Großen Brachvogel in Bayern auf die Hälfte, aber ab 2006 eine Stagnation zu sehen ist. Dies kann als gewisser Erfolg betrachtet werden. Weiter betrachtet der Referent, was in den Jahren etwa von 1995 bis 2010 passiert ist. 2004 erfolgte für Natura 2000 die Nachmeldung für das Offenland. Diese kam erst auf Grund einer Mahnung der EU zustande.

In dieser Zeit gab es einen massiven Grünlandschwund in Bayern. Es kam zu einer anhaltenden Nutzungsintensivierung. Diese war mit Einsetzen der Ganzjahressilage und Aufgabe der in den 80er-Jahren üblichen Heunutzung verbunden. Dazu kam noch die Umstellung von Festmist auf Güllewirtschaft. Gleichzeitig gab es einen Wegfall der Anreizkomponente, und auch die obligatorische Flächenstilllegung entfiel. Sehr ungünstig war auch der Übergang zur Passiv-Strategie: Der Landwirt muss jetzt ins Amt kommen. Vorher wurden die Landwirte individuell angesprochen und besucht. Auch verschwand der Wiesenbrüter-Schutz etwas aus dem Fokus. Dann spricht der Referent die gesetzliche Regelung in Bayern an.

Das Europarecht und das nationale Recht betreffen streng geschützte Arten. Ferner gibt es die Erhaltungsziele Natura 2000 und die Vogelschutz-Richtlinie (VS-RL). Das bayerische Recht ist in Art. 23 (5) BayNatSchG geregelt. Danach soll (und nicht muss) „die Sicherung von Brut-, Nahrungs- und Aufzuchtbiotopen des Großen Brachvogels ... usw. in feuchten Wirtschaftswiesen und -weiden in geeigneter Weise, insbesondere durch privatrechtliche Vereinbarungen angestrebt werden“. Daneben sollen Artenhilfsprogramme (AHP's), Lebensraumoptimierung, Eingriffsregelung und Projekte sichernd wirken. Seit dem Volksbegehren 2019 ist neu, dass Grünland ab 1 ha nicht von außen nach innen gemäht werden darf und ein Walzverbot ab dem 15. März besteht.

Ein negativer Faktor für die Wiesenbrüter ist die durch die Vogelschutz-Richtlinie erlaubte Vogeljagd in der EU. Anton Burnhauser projiziert die Zahlen von A. von Lindeiner über die Vogelstrecken in Europa. Beispielsweise wurden 2017 in Frankreich über 96.000, in Italien 7.500 Kiebitze geschossen, fast 180.000 bzw. 50.000 Bekassinen, 180.000 bzw. 450.000 Feldlerchen und 1.400.000 bzw. 2.950.000 Singdrosseln. „Weitere Killerländer sind Malta, Zypern und Ägypten. Circa 53 Millionen Vögel werden in der EU jährlich legal getötet.“

Der Referent stellt die Frage: „wie soll ich Landwirte für den Wiesenbrüterschutz gewinnen, wenn in anderen EU-Ländern tausende Vögel legal geschossen werden?“ Er spricht konkret die Entscheidung der französischen Regierung vom Sommer 2019 an: Sie legte fest, dass bis zu 6.000 Brachvögel in der laufenden Jagdsaison (ab 3. August) gejagt werden dürfen. Aufgrund massiver Proteste europäischer und internationaler

Vogelschutzverbände war diese Regelung wenige Wochen später vom Tisch. Die Frage des Referenten dazu. „Wie wäre es künftig mit gemeinsamen Protesten von Naturschutz- und Bauernverbänden?“ Im zweiten Teil seines Vortrags beleuchtet Anton Burnhauser, wie Wiesenbrüter-Schutz heutzutage betrieben wird.

Ab 2011/12 wurde der dramatische Kiebitz-Rückgang zum Thema. Es gibt in der Folge erste Experimente mit Nestschutzzäunen. Inzwischen sind Nestersuche und Nestschutz mittels großer und kleiner Zäune Standard. Es dominiert eine intensive Betreuung von einzelnen Vögeln. Zusätzlich wird vielfach aktives Prädationsmanagement betrieben. Weitere Maßnahmen sind individuelle Betreuung zur Nachverfolgung mittels Telemetrie, und sogar Nestkäfige. Daneben werden die klassischen Instrumente eingesetzt wie VNP, Landschaftspflege, Ankauf, Bündelung von Ausgleichsflächen, spez. Förderprojekte. Der Referent fasst zusammen: es dominiert eine intensive „Betreuung“ der einzelnen Vögel; in Summe ein kleinteiliges Agieren. Seit 2015 liegt mit der „Agenda Wiesenbrüter“ des Landesamtes für Umwelt in der Broschüre „35 Jahre Wiesenbrüterschutz in Bayern“ das geballte Praxiswissen vor.

Im Folgenden informiert der Referent darüber, wie es zum Kurswechsel im Wiesenbrüter-Schutz in Schwaben kam. Am Anfang stand die Erkenntnis, dass das VNP nicht mehr greift, für den Kiebitz gab es darin ohnehin keine geeignete Maßnahme. Im Rahmen der Bayerischen Biodiversitäts-Strategie (1. April 2008) wurden 10 Biodiversitäts-Projekte im Regierungsbezirk gestartet. Eines davon war die „Kiebitz-Soforthilfe Schwaben“ (2013). Der Start war im Mindeltal im Landkreis Unterallgäu. Beim LfU wurde das AHP-Wiesenbrüter“ aufgesetzt. Zusammen mit diesem Projekt entstand eine gewisse Dynamik.

Ein weiterer Treiber war 2014 eine Wiesenbrüter-Exkursion im Isartal. Nach 2 Tagen war sie ausgebucht. Es motiviert, wenn sich Gleichgesinnte treffen und austauschen. Seit 2015 gibt es deshalb wieder regelmäßig Exkursionen in bayerische Wiesenbrüter-Gebiete. Eine Schlüsselsituation, die weiteren Schub verlieh, war 2019 eine Tagung in Münster. Im Gefolge der NABU-Auswertung „Sympathieträger Kiebitz“ kam es zu Gründung der „Kiebitz-AG“ und zur Erstellung eines Positionspapiers „Kiebitz-Schutz“. Bei genauer Betrachtung stellte sich heraus, dass bei den Wiesenbrütern der Bruterfolg inzwischen zu gering war, wie der Referent am Beispiel der Pfäfflinger Wiesen zeigt. Er bezeichnet das Wiesmet im Altmühltal schlechthin als Blaupause für den Wiesenbrüter-Schutz in Bayern. Im Wiesmet kommt es im Winter meist zu Überschwemmungen, Wasser sammelt sich in Vertiefungen und es handelt sich um ein großräumig offenes Gelände.

In diesem Zusammenhang erwähnt Anton Burnhauser drei bayerische Wiesenbrüter-Pioniere: Klaus Fackler (Landschaftspflegeverband Mittelfranken), Peter Zach (seit etwa 50 Jahren im Regental) und Alfred Engelmaier (im Wiesmet). Sie sind Vorbilder für Nachfolger. Im Bewusstsein, dass man alleine nur wenig bewirken, aber im Zusammenschluss Erfolge erzielen kann, wurde von der Höheren Naturschutzbehörde der Regierung von Schwaben das Biodiversitäts-Projekt „Brutplatzmanagement bei Kiebitz und Brachvogel“ angestoßen. Man konzentriert sich auf die beiden Zielarten. Bei Erfolg profitieren auch andere Arten. Beim Brachvogel wurde ab 2018/19 ein standardisiertes System von Nestschutzzäunen angewendet, ab 2021 ein Prädationsmanagement und ab 2022 Drohneneinsatz installiert. Beim Kiebitz wurden einfache Bewirtschaftungsmaßnahmen für jeweils ein Jahr mit Landwirten umgesetzt. Generell kam es ab 2015 zur Ausdehnung auf ganz Schwaben.

Der Referent projiziert die Karte der Projektkulisse und -struktur. Insgesamt 21.000 ha werden mit 10 Trägern (Landschaftspflegeverbände, Naturschutzvereine und Landkreise) betreut. Es wurde ein Bearbeiter-Team mit circa 30 Personen aufgebaut. Davon sind zwei hauptamtliche Gebietsbetreuer und etwa 12 „Wiesenbrüter-Berater“. Schulungen und Treffen zum Austausch und Zusammenhalt finden regelmäßig statt. Auch die Nestersuche ist längst ein wichtiger Aspekt. Zunächst war das Nest tabu. Priorität hatte der Lebensraumschutz. Es wurde schnell eingesehen, dass die Nestmarkierung gut funktioniert.

Oberstes Prinzip ist aber weiterhin, so minimalinvasiv und so naturnah wie möglich, denn es sind Wildtiere. Nur im Ausnahmefall sollten Junge vor einer Mähaktion mal vorübergehend eingesammelt werden. Zunächst gab es bei Brachvogel und Kiebitz nur flächenhafte Vereinbarungen mit Landwirten. Mit ersten größeren Zäunen bis 11 ha wurde ab 2016 experimentiert, allerdings wenig erfolgreich. Ab 2018/19 wurden

Nestschutzzäune auf Acker und Wiese nach einheitlichem System mit 50 x 50 m und 5-7 Litzen eingesetzt, später ergänzt mit Solarpanelen. Beim Kiebitz werden bisher keine Zäune verwendet. In der Regel erhält der Landwirt für den ersten Schnitt oder verspätete Ackerbearbeitung eine Entschädigung, zum Schutz von Brachvogel-Familien außerdem für Stehenlassen von (Teil-) Flächen.

Für das intensiv diskutierte Prädationsmanagement gibt es folgende Rahmenbedingungen und Auflagen: Es betrifft nur die Brachvogel-Gebiete in einem 5-jährigen Pilotprojekt. Die Brachvogel-Gebiete sollen in der Zeit in einen Topzustand versetzt werden. Es sind 43 Jagdreviere beteiligt. Es wurde jagdliche Ausrüstung bereitgestellt und zwar Lebendfallen (+ Handy-Melder), Hochsitze, Kunstbaue, Spezialequipment für Krähenjagd und Schonzeitverkürzung für Dachs bzw. Rabenkrähe.

Für den Ausgleich an Landwirte wird die Schätzungsrichtlinie von LfL&BBV als Bemessungsgrundlage verwendet. Das Vertragsformular hat nur Vor- und Rückseite und eine einjährige Laufzeit. Beim Kiebitz werden spezielle Bewirtschaftungsmaßnahmen mit jährlich festen Ausgleichssätzen angeboten; es sind die Maßnahmentypen M-1, M-2, M-3 und M-4, die genau beschrieben sind.

Die Ausgleichsbeträge sind inzwischen leider gekürzt worden, was es erschwert, Landwirte für die Maßnahme zu gewinnen.

M-3 wäre eine „Kiebitzinsel“ als Brache innerhalb eines Ackers.

M-4 ist ein spindelförmig ausgespartes, 16 m langes und mindestens 3 m breites Bewirtschaftungsfenster um ein Nest in der Bewirtschaftungsbahn.

M-2 bedeutet: feuchte Senke vom 15.03. bis 30.06. nicht bearbeiten.

Im Bild präsentiert Herr Burnhauser beide Maßnahmen, die Nestmarkierung mit Bambusstäben (M-4) und ein „Nassmuldenfenster“ (M-2).

Im nächsten Abschnitt beschreibt der Referent, welche lebensraumverbessernden Bausteine in den letzten 10 Jahren im Schwaben-Projekt ausprobiert wurden. Das Wässern geht auf ein Schlüsselerlebnis 2015 im Fristinger Ried zurück. Eine natürliche Mulde im Umfang von 120 x 70 m war mit Niederschlagswasser gefüllt und hatte einen unbewachsenen Rand. Dort stellte sich ein Kiebitz-Familienverband mit 11 Altvögeln ein, die 18 Junge hatten. Ende Juni verschwand das Wasser, und mit ihm die Kiebitze.

Von 2017 bis 2020 wurden dann mit dem Wässern systematische Tests durchgeführt. Das Wässern erfolgte z. B. per Benzinpumpe mit Wasserentnahme aus Bächen und Gräben, oder mit Güllefässern. Auch Solarpumpen an Brunnen kamen zum Einsatz, lieferten jedoch zu wenig Wasser. Das Ergebnis der Tests war, dass das Wässern bei einer natürlichen Mulde grundsätzlich funktioniert. Bei Bedarf können bewässerte Mulden in Viehweiden vorübergehend auch eingezäunt werden. Dass Familienverbände den ursprünglichen Platz manchmal verlassen, wenn z. B. eine Prädation stattgefunden hat, ist bekannt. Es wurde bei den Kiebitzen in zahlreichen Fällen aber ein regelrechter „Zug zum Wasser“ festgestellt: Im Fristinger Ried kam es 2015 bei den 11 Adulten und 18 Juvenilen zu einer Komplettverlagerung über eine Entfernung von 1,18 Kilometer. 2018 entfernte sich ein Verband in Blindheim mit 14 Juvenilen bis zu 1,15 Kilometer. 2025 verlagerten sich 3 Familien zu einer M-2-Maßnahmenfläche über 1,13 – 1,38 Kilometer.

Auch Beispiele von Einzelfamilien wurden festgestellt, die bis zu 860 Meter gewandert waren. In einem extremen Beispiel erfolgte über 11 Tage hinweg in 5 Etappen von Pfütze zu Pfütze sogar eine Verlagerung zu einer großen Feuchtrinne über eine Distanz von 2,19 Kilometern. Dort wurden zwei Junge flügge. Es zeigte sich also, dass für den Kiebitz Wasser sehr wichtig ist.

Im Unterallgäu erfolgte heuer ebenfalls eine gezielte Wanderung zu einem Baggersee. Der Kiebitz kann dort oft nicht brüten, wo er später die Jungen aufzieht.

Neben dem Wässern sind auch Viehweiden eine entscheidende Überlebenshilfe für den Kiebitz. Das Weideziel ist Offenhaltung und Strukturvielfalt. In den Niedermoorgebieten Mertinger Ried und Schwäb. Donaumoos bieten Viehweiden Kiebitzen neuen Lebensraum. Auf einer Jungrinderweide von 5,5 ha war z.B. ein Familienverband mit 14 Jungkiebitzen. Die ArGe Donaumoos experimentiert seit vielen Jahren mit Wasserbüffeln und anderen Weidetieren auf Moorboden. Sie sind Wegbereiter von Artenvielfalt. Im Donauried

wurde eine Kies-Rekultivierungsfläche zu einer 5,3 ha großen Weide, die mit einem 6 m breitem Ringgraben umgeben wurde. Es kann festgestellt werden, dass Viehweiden für den Kiebitz sehr wichtig sind.

Auch Pionierstandorte können hilfreich sein. Im nördlichen Mindeltal machte 2018 ein Schäfer auf eine Kiesgrube mit 4 ha und 40 rastenden Kiebitzen aufmerksam. Das Wasserwirtschaftsamt bestand auf einer Totalverfüllung. Es wurden dann nachträglich Mulden geschaffen, sodass seit Winter 2019/20 ein Dutzend Mulden vorhanden sind. Das Areal ist seit 2023 beweidet. Im 2. Jahr gab es 6 Kiebitzgelege, 2025 waren es doppelt so viele. Auch das Abziehen der Vegetation auf wieder verfüllten Uferpartien war von Erfolg gekrönt. Bereits im ersten Jahr wanderten drei Kiebitz-Familien ein. Auch bei einem zukünftigen Kiesabbau kann die Entfernung des Oberbodens einen Pionierstandort für ein paar Jahre schaffen.

Der Referent zeigt ein Bild eines Kiebitz-Aufwuchshabitats, das nach einem Oberbodenabzug entstand, einem „Biotop auf Zeit“. Ein erneuter Eingriff nach 4 Jahren bewirkte ein kiebitzfreundliches Rohbodenmosaik. Eine weitere Aufnahme präsentiert Wassermulden, die durch Wiederverfüllung im Grundwasserschwankungsbereich geschaffen wurden. Eventuell muss turnusmäßig eine Rohboden-Herstellung durchgeführt werden. Im Egelsee-Gebiet wurde als ökologische Ausgleichsmaßnahme eine ausgedehnte „Flachwasserzone“ hergestellt, die vom Kiebitz sofort angenommen wurde. Schließlich können erstaunlicherweise sogar Ad-hoc Mäharbeiten zur Brutzeit förderlich sein. Der Referent bezeichnet es als heikel und aufwendig (weil man vorher auf betroffene Schutzgüter abprüfen muss), aber effektiv, wenn zur „Unzeit“ gezielte Feuchtflächenpflege erfolgt, denn es bewirkt wahre Wunder. Mit dem Handmähergerät lässt sich das auch mit der nötigen Vorsicht bewerkstelligen.

Beim Brachvogel ging es um eine Optimierung der Zäunungstechnik und der Nestfinderate. . Es gilt die Maxime, jedes gefundene Gelege zu zäunen, egal ob auf Acker oder Wiese (im Donauried brüten ca. 50 % der Brachvögel auf Ackerflächen). Seit 2024 beträgt die Nestfinderate rd. 90%. Zurzeit werden pro Jahr 30 - 40 Zäune bei ca. 50 Brutpaaren aufgestellt. Das Duo „Auge und Technik“, Günter Stark und Martin Gruber, bestreitet im Wesentlichen die Nestersuche im Ries und das störungsarme Nachverfolgen der Familien. Es besteht eine super Zusammenarbeit mit der Wildtierrettung. Der dritte im Bunde ist Konrad Bauer. Er ist Pionier der Nestersuche und -überwachung mittels Drohne bei der Wiesenweihe. Für das Absuchen einer Fläche von 13 ha fliegt er die Drohne in 50 Meter Höhe und benötigt für eine Flugstrecke von 4.000 Meter eine Flugdauer von gut 15 Minuten. Die Erfassung erfolgt mit einer radiometrisch gesteuerten Wärmebildkamera; die Software wird ständig weiterentwickelt. Günter Stark und Martin Gruber von der Wildtierrettung fliegen ihre Drohnen in 80 Meter Höhe.

Der Referent zeigt zuerst das Stand-Bild der Wärmebildkamera. Es sind nur vier winzige, helle Punkte zu erkennen. Dann spielt er den Film der Suche ab, wobei die hellen Punkte wandern (Altvogel mit Pullis). Im Realbildvideo aus 80 m Flughöhe ist der entspannte Altvogel am Nest mit den frisch geschlüpften Küken zu erkennen. Das nächste Bild zeigt rot markiert die wenigen noch besetzten Brachvogel-Gebiete gegenüber der Vielzahl seit etwa 2000 sukzessive verwaisten Gebiete. In Schwaben liegen mittlerweile die südlichsten Brachvogel-Gebiete im Donautal in Nordschwaben. Im Donauried wurden von 2011 bis 2018 rund 70 Gelegestandorte eingegrenzt und Restflächenverträge mit Landwirten abgeschlossen. Die Verlustursachen waren: zweimal Landwirtschaft, fünfmal Hochwasser, 60-mal Prädation. Es gab nur 11 flügge Juvenile. Die Reproduktions-Rate (RR) betrug 0,15 und war damit viel zu niedrig. Als Reaktion darauf werden seit 2019 Nestschutzzäune eingesetzt.

Die Grafik „Brachvogel: Bestandsentwicklung und Bruterfolg (Schwaben)“ zeigt, dass zwar die Zahl der Brutpaare von 2019 bis 2025 weiter abgenommen hat, aber die Zahl der flüggen Jungen mit der Anzahl Nestschutzzäune angestiegen ist. Der RR-Wert lag die letzten drei Jahre jeweils über dem für Bestandserhaltung notwendigen Wert von 0,4, obwohl die Jahre nicht Idealbedingungen boten. In einer weiteren Grafik veranschaulicht Herr Burnhauser die Bestandsentwicklung und den Bruterfolg des Kiebitz. 2015-2020 lag die Reproduktionsrate immer unter 0,4. Allerdings waren die Frühjahre von 2017 - 2020 extrem trocken. Im Diagramm ist von 2021 bis 2024 eine positive Entwicklung zu erkennen: In drei der vier Jahre lag die Reproduktionsrate im Bereich des Sollwerts von 0,8. 2023 war mit 0,96 der höchste Wert zu verzeichnen,

und 2024 wurde mit 548 bisher die höchste Zahl an Revierpaaren erreicht. Im Gebietskomplex Wertachtal ist die Zahl der Kiebitz-Brutpaare seit 2020 sogar steil angestiegen, von 64 auf 188 im Jahre 2024. Auch dies ganz offenkundig ein Erfolg des Schutzprojektes. Die Kiebitz-Gelege findet man in Schwaben vor allem auf Silomaisäckern (61%) und Schwarzbrachen (10%). Der Kiebitz soll dort geschützt werden, wo er vorkommt. Weiter stellt Anton Burnhauser die Maßnahmenstatistik und den finanziellen Ausgleich für die Landwirte bei Kiebitz und Brachvogel vor. Der finanzielle Ausgleich betrug in den letzten Jahren zwischen 60.000 und 90.000 Euro für die etwa 150 beteiligten Landwirte. Diesen Betrag sollte man sich eigentlich leisten können. Die Maßnahmenverteilung beim Kiebitz war: M-3 Bewirtschaftungsruhe bis 30.06 sehr wenig; M-1 verspätete Aussaat früher recht häufig, seit Betragskürzung deutlich weniger; M-2 Nassmulden, die letzten Jahre meist 10-12 – diese Maßnahme ist sehr effektiv; M-4 Minibewirtschaftungsfenster mit Abstand am meisten. Beim Brachvogel waren die Maßnahmen: Entschädigung für Zaunareal und für Ad-hoc-Vereinbarungen zwecks Mahdverzicht zum Familienschutz.

Dann zieht der Referent unter der Überschrift „Wiesenbrüterschutz, wo stehen wir?“ Bilanz. Es gibt eine Vielzahl und Vielfalt lokaler und regionaler Schutzprojekte. Leider gibt es kein „Arten-Hilfs-Programm Wiesenbrüter“ mehr, mit Bündelungsfunktion der Initiativen. Es besteht die Tendenz zu Enklaven und zu künstlichen Lebensräumen. Man sollte den naturnahen Aspekt möglichst in den Vordergrund rücken. Einzelindividuen werden intensiv betreut. Hier sollte man überlegen, ob wir nicht zu sehr eingreifen. Die Prädationsrate ist durch die natürlichen Fressfeinde hoch, verursacht v.a. durch Rabenkrähe, Rohrweihe (z. B. durch Gelegeraub), Fuchs und auch Mäusebussard (Beispiel: 24 Tage alter Brachvogel-Jungvogel noch geschlagen). Im letzten Abschnitt stellt Anton Burnhauser die Frage: Gibt es Alternativen zur gegenwärtigen Schutzpraxis? Könnte ein Wiesenbrüter-Programm 2.0 helfen, angesichts der intensiven landwirtschaftlichen Nutzung? Wäre Ankauf eine Lösung? Ankauf dauert leider viel zu lange. In „Vorranggebieten“ könnten z. B. durch künstliche Flutungen und andere Maßnahmen durchaus große Erfolge erzielt werden. Der Referent führt als positives Beispiel das Wörnitztal an. Dort werden zumindest im Natura 2000-Managementplan künstliche Hochwässer mit Flutung von Auenbereichen angestrebt. Zudem könnten Schutzgebiete als Stützpfiler fungieren. Es wäre möglich, in „Ökomodell-Regionen“ die Ausrichtung zu ändern, hin zu mehr Biodiversität; hat aber geringe Chancen. Natura 2000-Gebiete könnten zwischenzeitlich Chancen bieten, harren aber meist noch einer effektiven Umsetzung. Eine Ökologisierung der Landwirtschaft bleibt aufgrund der traurigen EU- und bundesdeutschen Agrarpolitik wohl eine Illusion, darf aber nicht aufgegeben werden. Der so hoffnungsfroh stimmende „Borchert-Bericht“ der Zukunftskommission Landwirtschaft, als Ergebnis eines breiten Dialogs von Umwelt- und Bauernverbänden, ist leider inzwischen in der Schublade verschwunden. Auch die „Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft“ zeigt zukunftsweisende Wege auf. Für eine wiesenbrüter-freundliche Landwirtschaft wären Tierhaltungsbetriebe mit Festmist erforderlich. Auch bürgerschaftliches Engagement könnte hilfreich sein, wenn sich z. B. Paten für Blühflächen engagieren, oder betuchte Bürger für den Erhalt einer heimatischen Charakterart wie den Kiebitz eintreten. Trotz dieser nicht besonders aussichtsreichen Alternativen stellt der Referent Gesichtspunkte vor, was wir unternehmen können, um Wiesenbrüterschutz trotzdem erfolgreich zu machen. Als wichtig stellt er die Bündelung der Kräfte heraus. Je Gebiet, Landkreis oder Großregion ist es nötig, die relevanten Interessengruppen wie Landwirte, Naturschutz, Kiesfirmen, Jagd und Kommunen ins Boot zu holen. Auf die entscheidenden Faktoren Nahrung, Deckung, Ruhe müsste man sich konzentrieren, dabei auf bewährte Bausteine setzen.

Als Quintessenz schlägt der Referent einen pragmatischen Ansatz vor. Dieser besteht aus einem Mix von Sofortmaßnahmen und einer Langfriststrategie mit dem Idealziel, die Sofortmaßnahmen überflüssig zu machen. Dabei sollte das Motto lauten: „Den Wiesenbrütern wirksam helfen, ohne ihnen zu nahe zu treten.“ Bausteine der Langfriststrategie sollten sein: Wiederherstellung wiesenbrüter-tauglicher und störungsarmer Großlebensräume mit angepassten Nutzungen; Festhalten an der Wiesenbrüter-Kulisse; beschleunigte Vernässung der Moore; Ökologisierung der Landwirtschaft entsprechend dem Borchert-Bericht. Bei Sofortmaßnahmen 1 listet Anton Burnhauser als zwingende Voraussetzungen auf: Abdeckung der Kerngebiete (Wiesenbrüter-Kulisse und Feldvogel-Kulisse (FVK)); Wasser als zentralen Faktor einsetzen; Gebietsbearbeiternetze mit Haupt- und Ehrenamtlichen aufbauen. Zu den übergeordneten Grundsätzen sind zu zählen: so minimalinvasiv wie möglich; Vermeidung von ökologischen Fallen; klare Zielsetzung und Prioritäten mit Austragen und Lösen von Zielkonflikten und konsequente Umsetzung. Bei den Sofortmaßnahmen 2

erwähnt der Referent unter konkreten Maßnahmen: Bewährtes beibehalten; ein Netz von Attraktionselementen („Überlebensinseln“) für jedes Gebiet etablieren und ausbauen; vorhandene wichtige Geländestrukturen systematisch erfassen und sichern; Viehweiden mit Wasserzugang; Sekundärlebensräume mit Nässe-Steuerung; wechselfeuchte Mulden mit künstlicher Vernässung; Klein- und Mikrostrukturen berücksichtigen; wenige einfache, artspezifisch angepasste und wirksame einjährige Bewirtschaftungsmaßnahmen, abgekoppelt von Agrar-Umwelt-Maßnahmen (AUM); drohnengestützte Nestersuche und Familienüberwachung, und beim Brachvogel zusätzlich Nestschutzzäune; Störungsminimierung mit Betretungsregelungen (inkl. Schranken etc.); Prädationsmanagement soweit notwendig. Als notwendige **neue Bausteine** erwähnt Anton Burnhauser: systematischer, unbürokratischer Grabenanstau mittels steuerbarer Wehre in Wiesenbrütergebieten für den Wasserrückhalt; ferner Verankerung des Wiesenbrüter-Schutzes in der bayerischen Wasserstrategie; Zugang zu Gräben und Bächen schaffen, dazu Böschungszonen auf mind. 200 Meter langen Abschnitten abflachen und Freihalten. Der Referent fährt fort mit „was besser werden muss“ und erwähnt: mehr Konsequenz, Entschlossenheit und Tempo bei der Lebensraumoptimierung und -erhaltung; klare Schutzstrategie durch das LfU für die einzelnen Arten, wobei aus der Evaluierung der zahlreichen laufenden Schutzprojekte Folgerungen und Vorgaben abzuleiten sind. Anton Burnhauser regt an, sich bei der Evaluierung am Greifswalder Moorzentrum zu orientieren, das 2023 eine beispielhafte bundesweite Erhebung zum schleppenden Moorschutz durchgeführt hat: „Hemmnisse und Lösungsansätze für Moorschutzprojekte“. Die Frage des Referenten dazu lautet: „Warum dauert alles so lange?“ Was ebenfalls besser werden soll: unpopuläre Maßnahmen wie Prädationsmanagement gemeinschaftlich vertreten. Der Referent berichtet, dass manchmal schon die Rückbesinnung auf kluge Ansätze der Vergangenheit weiterhilft. So sollte nach dem „Kernzonenkonzept“ des LfU von 1983 für jedes Brachvogel-Revier 1 ha Optimallebensraum geschaffen werden. An so einem dezentralen Ansatz könnte man sich noch heute orientieren. Als Beispiel für ein realisiertes Netzwerk von Attraktionselementen zeigt er das Blindheimer Ried, und vom Wiesmet einen künstlichen Wasserrückstau im Kleinen, nach dem Muster der „Wässersiesen“ in der Wiesentaue. Auch dicht gepackte künstliche Mulden im Rückstaubereich eines Flusses, wie im Mertinger Ried, haben sich bewährt.

Eines ist dem Referenten abschließend noch besonders wichtig, dass nämlich im Falle fachlicher Zielkonflikte - das klassische Beispiel sind störende Gehölze - dem Wiesenbrüterschutz das notwendige Gewicht beigemessen wird. Das ist nicht immer einfach, aber bei gutem Willen aller Beteiligten machbar, wie am Positivbeispiel für das SPA- (special bird area) und FFH- (Flora-Fauna-Habitat) Gebiet Pfäfflinger Wiesen zu sehen, wo ein Pflege- und Entwicklungsplan (PEPL) erstellt wurde, um den verschiedenen Gesichtspunkten Rechnung zu tragen. In einem anderen Konfliktfall im Mindeltal sollte zur Optimierung des Brachvogel-Lebensraums ein Testanstau im Winter und Frühjahr erfolgen. Dieser scheiterte aber an der Helmazurjungfer. Der Referent fordert, dass bei Zielkonflikten im Zweifel für den Wiesenbrüter-Schutz entschieden werden sollte. Ein weiteres Positivbeispiel ist, dass es zunehmend gelingt, bei den grundsätzlich akzeptierten Mähmosaiken (Früh- und Spätmahdstreifen) auf Naturschutzflächen bestimmte Wiesenflächen auch den Winter über stehen zu lassen. Das ist für die Jagd und für die Überwinterung von Insekten gleichermaßen wichtig.

Zum Schluss verdeutlicht der Referent nochmals an einem aktuellen Beispiel die überragende Bedeutung des Wassers für den Wiesenbrüterschutz. 2025 war in den 8 Projektgebieten im Donauried wegen der extremen Trockenheit ein Ausnahmejahr. Dort hatten insgesamt 90 Kiebitz-Brutpaare 41 flügge Junge (RR 0,46). Es gab jedoch gewaltige Unterschiede bei den Brutpaaren, die Zugang zu Wasser hatten und denen, die keinen hatten. Die 70 Brutpaare ohne Wasserzugang hatten 19 flügge Jungen und die 20 Brutpaare mit Wasserzugang 22 flügge Jungen, also viermal so viele. Dies verdeutlicht, dass Attraktionsflächen mit Wasser vermehrt werden müssen. Diese werden dann nicht nur von Kiebitz und Brachvogel besucht, sondern wie im Bild einer Nass-Weide gezeigt auch von Seidenreiher (*Egretta garzetta*), Stelzenläufer (*Himantopus himantopus*), Zwergdommel (*Ixobrychus minutus*) und Flussregenpfeifer (*Charadrius dubius*); gerade der Flussregenpfeifer kommt im Schlepptau des Kiebitz zahlreich vor und profitiert erheblich. Anton Burnhauser dankt herzlich den 10 Projektteams mit ihren zahlreichen engagierten Mitarbeitern, und ebenso den Vertretungen der Regierung von Schwaben. Er dankt auch den Teilnehmenden mit der Bitte, die viehhaltenden Betriebe nicht zu vergessen.

Der OG-Vorsitzende dankt Herrn Burnhauser herzlich für den umfassenden, interessanten Vortrag.

In der Diskussion wird erwähnt, dass zwar große Tiere wie Rinder einen gewissen Schutz vor Prädation bieten, wie im Beispiel einer „Ringweide“, dass aber ein Wassergraben Bodenprädatoren besser ausschließt. Der Referent antwortet, dass Windenergie- und PV-Anlagen in der Nähe von Wiesenbrüter-Gebieten nach wie vor nicht errichtet werden sollen. Es wird ein Hinweis auf wilde Weiden in zwei Flusstälern gegeben, die zaunlos sind. Dort schaffen z. B. Wasserbüffel nasse Mulden. Der Referent ergänzt, dass dies für Bekassine und Kiebitz sehr gut geeignet ist, der Brachvogel zum Brüten aber nicht in Weideflächen reingeht, jedoch seine Jungen reinführt. Im Rahmen des NABU-Projektes „Sympathieträger Kiebitz“ wurde ermittelt, dass bei Abdeckung von wenigstens 60% der Brutpaare mit einer Gebietsbetreuung der Bestand insgesamt stabil bleibt. In Schwaben liegt der Anteil im laufenden Projekt über 60% und müsste damit für die Sicherung des Bestands ausreichend sein. Der Referent bestätigt, dass beim Brachvogel tatsächlich einzelne Individuen fast immer an der gleichen Stelle brüten, die Vögel meist aber innerhalb des Reviers wechseln. Kiebitz-Verbände führen eine gemeinsame Feindabwehr durch.

Manfred Siering dankt nochmals dem Referenten für den spannenden Vortrag und weist darauf hin, dass am 17. Oktober der Vortrag von Markus Unsöld folgt mit dem Titel „Neues und sehr Altes vom Waldrapp in Bayern und anderswo“.